

Biogasanlagen bringen Trinkwasser in Gefahr

**Gärreste als Dünger: Kieler Experte warnt vor den Folgen der Nitrat-
Belastung**
kiel

Die Gärreste aus Schleswig-Holsteins mittlerweile 630 Biogasanlagen drohen zum Risiko für die Gesundheit zu werden: „Gemeinsam mit den herkömmlichen Güllemengen bringen sie die Sicherheit des Grundwassers immer stärker in Gefahr“, warnt Professor Friedhelm Taube von der Kieler Universität. Der Forscher, Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung für Agrarpolitik, hat in einer neuen Studie errechnet: Die Biogas-Gärrückstände allein in Schleswig-Holstein entsprechen dem Mist von 150 000 Kühen. Das wiederum ist so viel wie ein Viertel des Gülleaufkommens in ganz Deutschland.

Zahlen des Kieler Umweltministeriums untermauern die Sorge Taubes: 22 von 55 Grundwasserkörpern im Hauptgrundwasserleiter befinden sich durch Nitrat und teils auch Pflanzenschutzmittel in einem schlechten Zustand. Das betrifft die Hälfte des Landes. Gemeldet werden dort durchschnittlich mehr als 55 Milligramm Stickstoff pro Liter. Der Grenzwert beträgt 50 Milligramm. Unter Grünland werden lediglich 20 Milligramm gemessen.

Die Erkenntnisse erneuern für Taube die Dringlichkeit, dass das Ausbringen von Gärrückständen in der Düngemittelverordnung berücksichtigt werden müsse. In einer Arbeitsgruppe von Bund und Ländern ist dies Konsens; Schleswig-Holstein hat dazu eine Bundesrats-Initiative gestartet. Bisher ist nur der Umgang mit Substraten tierischen Ursprungs, also klassischer Gülle, begrenzt – auf maximal 170 Kilogramm Nitrat pro Hektar und Jahr. Für pflanzliche Gärstoffe wie aus dem Mais der Biogasanlagen gibt es keine Regeln.

Wenn ein Grenzwert wie für tierische Gülle kommt, prognostiziert Taube in seiner Studie für die Kreise Schleswig-Flensburg, Nordfriesland und Steinburg gewaltige Überkapazitäten der Substrate: Dort würde die landwirtschaftliche Nutzfläche nicht zur Ausbringung reichen. Kostspielige, die CO₂-Bilanz belastende Transporte wären erforderlich. Die drei Kreise sind besonders betroffen, weil sich dort auf der Geest die Problematik ballt: Dort konzentrieren sich die Biogasanlagen, dort wird für sie auf vergleichsweise schlechten Böden der anspruchslose Mais angebaut – und dort werden sie meist in der Kombination mit Milchviehhaltung betrieben. „Ausgerechnet der sandige Geestboden lässt aber das Nitrat mehr oder weniger ungefiltert in die Tiefe sickern“, schildert Taube. Verschlimmert werde die Misere durch den Expansionsdruck der Milchviehbetriebe angesichts des Wegfalls der Milchquote. Das wiederum erzeuge mehr herkömmliche Gülle. „Das Problem verschärft sich aus zwei Richtungen.“

Umweltminister Robert Habeck (Grüne) fordert: „Die Landwirte in Schleswig-Holstein müssen effizienter düngen – dann können sie auch bei Düngemitteln sparen“.

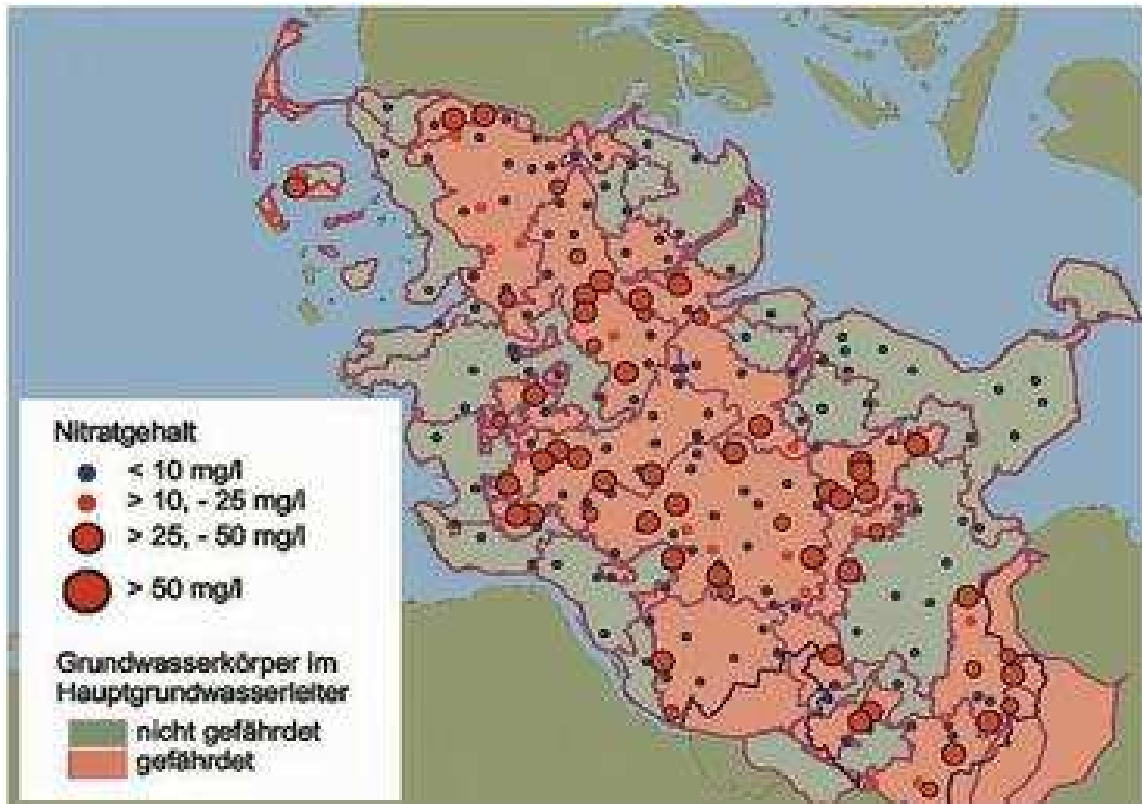
fju

[Seite 4](#) / [Kommentar Seite 2](#)

Seite 4: Studie: Bauern düngen zu viel

**Wissenschaftler, Ministerium und Landwirte suchen Lösungen für steigende
Nitratbelastung des Grundwassers**

kiel



Durch die intensivierte Rinderfütterung mit Mais und die Zunahme der Biogasanlagen, die bevorzugt Mais als Gärsubstrat einsetzen, hat sich die Maisanbaufläche in Schleswig-Holstein zwischen 2003 und 2012 von 86 400 auf 181 000 Hektar nach Angaben des Agrarministeriums mehr als verdoppelt. Grenzwerte für das Ausbringen pflanzlicher Gärreste aus Biogasanlagen sind für Professor Friedhelm Taube von der Kieler Christian-Albrechts- Universität zwar ein wichtiger – keineswegs jedoch der einzige nötige Schritt, um der sich verschärfenden Nitratbelastung des Grundwassers Herr zu werden. Mehr Kontrollen mit Kostenbeteiligung der Landwirte, kürzere Verwendungszeiten und eine bessere Beratung zählen zu den von ihm empfohlenen Instrumenten.

„Noch gigantische Reserven“ sieht der Kieler Professor und Sachverständige der Bundesregierung etwa darin, dass die Landwirte ihren Umgang mit mineralischem Dünger optimieren. Die Forschung wisse seit 20 Jahren, dass dessen Verwendung längst nicht in dem einst empfohlenen Umfang notwendig sei. „Doch in der Praxis halten sich noch immer erhebliche traditionelle Elemente“, beklagt der Wissenschaftler. Zum Beispiel sei längst erwiesen, dass Maisfelder allein mit Gärresten und Gülle ohne Ertragsverlust gedüngt werden könnten. Forschungen hätten ergeben: 70 Prozent der Maisbestände in Schleswig-Holstein würden sogar mit zu viel Stickstoff versorgt.

Durchaus reichen Taube zufolge auch eingeschränkte Zeiten. Er fordert, dass das Ausbringen von Gülle und Gärresten auf die Hauptwachszeit zwischen März und Juni beschränkt bleiben müsse. Zwar ist es seit zwei Jahren verboten, die Stoffe nach der Ernte der Hauptfrucht zu benutzen – „doch es gibt in Schleswig-Holstein immer noch etliche Bauern, die es trotzdem tun“, kritisiert der Wissenschaftler.

Zwar müssen die Höfe eine eine Bilanz darüber erstellen, wieviel Dünger sie einsetzen und wieviel Stickstoff ihre Erträge enthalten. Es würden aber nur ein Prozent der Betriebe kontrolliert – und bei 30 Prozent der Kontrollierten hätten sich Fehler

herausgestellt, moniert Taube. Er empfiehlt eine Beratungspflicht für den Umgang mit Düngemitteln zumindest für Bauern, bei denen Mängel aufgedeckt werden.

Auch gelte es, bei den Ackerbauern in der Marsch und im Östlichen Hügelland Akzeptanz für das Düngen mit Gülle und Gärresten zu schaffen. Dort beobachtet er bisher eine einseitige Bevorzugung von Mineraldünger. Nur, wenn sich im Westen und im Osten des Landes mehr Abnehmer finden, sieht Taube eine Lösung für die Gülle- und Gärstoffüberschüsse auf der Geest. Mittelfristig wirbt er sogar dafür, zur Entzerrung der Problematik die – meist mit Biogasanlagen und Maisanbau kombinierte – Milchviehhaltung in der Mitte des Landes nicht zu erweitern. Stattdessen solle sie zum Teil in die traditionellen Ackerbauregionen in Marsch und Östlichem Hügelland auswandern. Das sei aber ein langfristiger Prozess.

Umwelt- und Agrarminister Robert Habeck (Grüne) schließt sich Taube in soweit an als er feststellt: „Die Landwirte in Schleswig-Holstein müssen effizienter düngen – dann können sie auch bei Düngemitteln sparen“. Derzeit werde zu viel gedüngt. „Das gefährdet das Trinkwasser künftiger Generationen“, warnt der Minister. Zugleich betont sein Haus, dass die Trinkwasser-Qualität im Land derzeit insgesamt gut sei. Allerdings bestehe die Gefahr, dass es bei anhaltenden Nitrateinträgen auch zu Grenzwertüberschreitung in tieferen Grundwasserschichten kommt – und damit das Trinkwasser beeinträchtigt wird. Neben mehr Beratung und einer von ihm auf Bundesebene unterstützten Verschärfung der Düngeverordnung setzt Habeck auch auf die Allianz für Gewässerschutz, die er mit dem Bauernverband verabredet hat. Ein Baustein: Landwirte stellen freiwillig breite Gewässerrandstreifen ohne Düngung zur Verfügung, für die sie eine Entschädigung bekommen.

Heute wollen die Partner der Allianz bei einem Treffen das weitere Vorgehen abstimmen. Nach Auskunft von Bauernverbands-Sprecher Klaus Dahmke werde dabei auch über Taubes Studie zum Umgang mit den Gärresten diskutiert. Für Dahmke geht es „vor allem um eine Frage der räumlichen Verteilung“. Aufs ganze Land bezogen, erkennt er kein Flächenproblem. Zugleich verweist er darauf, dass mit herkömmlicher Gülle weniger gedüngt werde als noch vor wenigen Jahren – die Grenzwerte seien auf 170 Kilogramm pro Hektar heruntergestuft worden. „Wenn in Frage gestellt werde, ob die Landwirte das überall einhalten, soll die Verwaltung das öfter überprüfen.“ Grundsätzlich ist ihm wichtig: „Gülle ist wirtschaftlich hochwertig. Mich stört die oft geäußerte Sichtweise, dass es dabei um Entsorgen gehe.“

Frank Jung

Kommentar: Ohne Grenzwerte geht es nicht

Um die Gesundheit zu schützen, müssen auch für das Düngen mit Gärstoffen aus Biogasanlagen Regeln gelten

frank jung

Nein, es geht nicht um pauschale Bauern-Schelte. Es geht um den Schutz der Gesundheit aller, der von Landwirten eingeschlossen. Narrenfreiheit beim Düngen mit Gärresten aus Biogasanlagen darf es angesichts der inzwischen gewaltigen Mengen nicht mehr geben. Sonst wird es nie etwas mit einer niedrigeren Nitratbelastung des Grundwassers. Die ist aber erforderlich, um langfristig Belastungen des Trinkwassers auszuschließen. Zu viel Stickstoff darin behindert die Schilddrüse und steht im Verdacht, Krebs zu erregen.

Deshalb ist das Ausbringen von Gülle aus tierischen Ausscheidungen schließlich auch gesetzlich begrenzt. Dass dies für das Düngen mit ebenso nitrathaltigen Gärresten pflanzlicher Herkunft jedoch nicht gilt, ist widersinnig und allein historischen Gründen geschuldet: Als die Düngeverordnung zuletzt 2005 geändert

wurde, gab es längst nicht so viele Biogaserzeuger wie heute. Geradezu absurd mutet die Regelungslücke angesichts des Gülle-Bonus' ein, mit dem seit 2009 der Bau von Biogasanlagen nochmal zusätzlich gefördert wird: Wer sich verpflichtet, in seinem Öko-Kraftwerk mindestens 30 Prozent Gülle zu verwenden – damit davon weniger auf dem Acker landet – erhält einen Extra-Zuschuss. Verkehrte Welt: Wenn dann aber am Ende umso mehr Stickstoff aus Gärsubstrat in unbegrenzter Menge ausgebracht werden darf – dann hat der Gülle-Bonus das Gegenteil seines Zwecks erreicht. So schädigt die Energiewende die Ökologie. Der Umwelt ist es egal, woher das Zuviel an Stickstoff kommt.

Dass ein EU-Bericht erst vor wenigen Tagen Deutschland mit Malta die ungünstigsten Nitrat-Werte im Grundwasser in ganz Europa bescheinigt hat, sollte Anlass genug für eine Kehrtwende sein. Gerade für Schleswig-Holstein ist es ein besonderes Anliegen. Außer in Niedersachsen ballen sich deutschlandweit nirgends so gigantische Mengen an Gülle und Gärresten.

Wie man mit überschüssigen Gärrückständen umgeht, wird der Landwirtschaft im Norden neue Konzepte abverlangt. Unweigerlich wird dies für Betreiber von Biogasanlagen mit einem Organisations- und Kostenaufwand einhergehen. Als Gegenleistung zu der sehr großzügigen Förderung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz erscheint das aber als zumutbar.